



Abend-

Zeitung.

295.

Dienstag, am 10. December 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Raphael's Traum,
oder die Entstehung der Madonna di San Sisto.

Lange hab' ich vor dem Bild gestanden,
Mich ergriff's mit wunderbarem Siegen;
Schöne Welten sah ich vor mir liegen
Und ich fühlte frei mich aller Banden!

Theod. Körner.

In aller Welt war schon sein Ruf erklingen,
Mit edlem Stolz nennt ihn das Vaterland;
Manch köstlich Werk schuf seine Meisterhand
Und Raphael! erschallt's von allen Zungen,
Und immer reicher blüht der Kranz,
Der die erhabne Stirn' bekrönt,
Und Perugin's Name tönet,
Bestrahlt von seines Schülers Glanz. *)

Der wahre Künstler ehrt und liebt den Meister; **)
Doch lebt er nicht der kurzen Spanne Zeit;
Sein großes Ziel ist die Unsterblichkeit,
Das sichere Erbtheil auserwählter Geister.
Der Schönheit Urbild wird ihm klar,
Er trägt es still im treuen Busen
Und weicht den Grazien und Musen
Das reine Herz zum Hochaltar.

*) Pietro Perugin war des großen Raphael's erster Lehrer, den er aber bald wieder verließ und dessen größter Ruhm bei der Nachwelt darin besteht, einen solchen Schüler gehabt zu haben.

**) Obgleich Raphael, als er nach Florenz gekommen war und die Werke des Fra Bartolomeo di San Marco, des Leonardo da Vinci und des Michel Angelo gesehen hatte, seine ganze von Perugin angenommene Manier zu malen änderte, ließ er doch, als er im Vatikan arbeitete, aus Achtung für seinen ehemaligen Lehrer, die von diesem in der Torre Torcia zu Rom gemalte Decke stehen.

So Raphael! Auf kühnem Adlerflügel
Erhebt die Kunst ihn zu der Sterne Bahn;
Bewundernd staunt Florenz den Meister an,
Ihn preist entzückt die Stadt der sieben Hügel;
Laut ehrt den hohen Genius
Ein großer Fürst auf fernem Throne,
Ihn liebt ein Meister deutscher Zone
Und sendet ihm den Brudergruß. *)

Doch jetzt gilt's, das kühnste Werk zu wagen!
Hoch ist der Preis, den Keiner noch errang,
Wohin noch nie sich die Begeisterung schwang,
Weit über Sterne soll ihr Flug ihn tragen.
Was noch kein sterblich Aug' erschaut —
Das Ideal der Huld und Milde,
Entschleiern will er's uns im Bilde
Der hochgelobten Gottesbraut.

Erhöht ist sie, der Erde Schmerz entronnen,
Ihr Haupt umfließt ein Diadem von Licht;
Doch dahin reicht des Künstlers Fittig nicht —
Er fühlt es tief, als er sein Werk begonnen.
Erst wenn der Todesengel winkt,
Wird der, dem sich sein Herz ergeben,
Zu solchem Anschau'n ihn erheben! —
Er fühlt's und Muth und Kraft entsinkt.

Da drängt die Zeit, das hohe Bild zu enden,
Der fromme Künstler betet Tag und Nacht:
„Ach, möchtest Du aus jenem Sitz der Pracht,
„Nur einen Strahl in meine Dämmerung senden!“
Und als er so begeistert steht,
Schwebt sie zu ihm in heil'gen Träumen
Hernieder aus den sel'gen Räumen,
In ihrer Himmelsmajestät.

Umgeben rings von tausend Seraphinen,
Auf ihrem Arm den eingebornen Sohn,

*) König Heinrich VIII. von England gab sich alle Mühe, Raphael in seine Staaten zu ziehen und der große deutsche Maler Albert Dürer übersandte ihm sein Bildnis.

Steht sie vor ihm auf einem Wolkenthron,
Als Königin des Himmels unter ihnen.
Des Ew'gen Nähe waltet hier;
Erhoben von der Erde Staube,
Verehren Liebe sie und Glaube
Und Unschuld blickt empor zu ihr.

Mag Schlaf und Traum mit jener Nacht entschwin-
den,
Die ahnungvoll des Künstlers Ruh umwallt —
Sein Auge sah die göttliche Gestalt,
Und was er sah, will er der Welt verkünden.
Ein edler Sinn, ein reines Herz;
Läßt nie zu tief zum Staub sich nieder;
Treu gab er die Erscheinung wieder
Und hebt uns mit sich himmelwärts.

Hohlfeldt.

Die Familie Blüher.

(Fortsetzung.)

Auch Vater Blüher heftete mit besonderer Vor-
liebe seinen Blick dorthin, und sagte, als er nun
das Dankgebet nach der Mahlzeit gesprochen hatte:
Sohn Karl, daß Du reiten kannst, hab' ich schon
früher gewußt. Daß Du es auch gar schnell in
kunstmäßiger Soldatenmanier erlernt hast, zeigte mir
vorhin Dein kühnes und wohlbedachtes Heranspren-
gen und Haltmachen. — Ob Du aber die schöne
Klinge an Deiner Seite recht stark und sinit zu füh-
ren verstehst, — das wüßte ich vor allen Dingen
recht gern. Einem Blüher — alle unsere Altväter
haben es so gehalten — einem Blüher steht es an,
sich nur mit solchen Dingen zu schmücken, deren er
vollkommen Herr und Meister ist für wackern Ge-
brauch. — Geh! Acht, Vater, ob ich das bin? sagte
Karl Blüher, trat in den jetzt monderhellten Hof-
raum und, nachdem er sein Seitengewehr nach da-
mals üblicher Kriegsſitte in drei Tempo's aufgenom-
men hatte, fing er an kecke, wohlgezielte und kurz-
gehaltene Hiebe nach allen Seiten hin zu führen.
Zulezt schwang er die Klinge nach einer starken
Stange hin, und spaltete sie raschen Schwunges in
zwei Stücke, wie auseinander gefügt. — Da fiel ihm
Vater Blüher um den Hals und rief jubelnd: So
recht, mein Sohn! Du bist mir schnell ein rechter
Dragonier geworden, wie ich's mir immer von Dir
erwünscht habe und auch in fröhlichen Stunden ge-
dacht! Gehe Dir nun Gott die Ehre, bald einmal
gegen einen ernsthaften Feind beweisen zu können,
daß nicht nur Faust und Arm, sondern auch Herz
und Kopf Dir an der rechten Stelle sitzt! — Die
Mutter wollte schelten über den alljudreißten Wunsch.

Doch in wunderbarer Bewegung schlossen sich ihr
die Lippen und ließen nur die leisen Sylben hervor-
hauchen: Amen!

Es gingen seitdem noch etwa zwei Jahre in der
heitern Fröhlichkeit vorüber, welche das vergangene
Jahr gebracht hatte. Immer öfter und länger kam
der Karl auf Urlaub heraus, und immer lebhafter
pries er seinen Hauptmann und seine eigne Stel-
lung zur Welt. Auch fehlte der Braune bei diesen
Besuchen niemals, und kehrte, vom Vater und von
den Geschwistern Karls mit einer Art von Familien-
Liebe verpflegt, jedesmal glänzender und schöner in
das Standquartier zurück. Was man so in alten
Sagen von edlen Rossen liest, wie sie gehegt wor-
den seyen durch eine ganze liebende Familie, —
Ross Bayard bei den Haymonskindern zum Exem-
pel, — man sah hier Aehnliches bei dem treuen,
feurigen, wohlgepflegten Braunen in der Familie
Blüher auf gar tüchtige und fröhliche Weise wieder-
holt. Vorzüglich anmuthig war es, wenn Schwester
Lieschen dem geliebten Ross in ihrem Schürzchen
Hafer zutrug, oder geschnittenes Brod, und dann
der mächtige Gaul so vorsichtig und ordentlich höf-
lich zulangte, weil er gar wohl gemerkt hatte, Lie-
schen könne sein Schnauben und Brausen und Huf-
gestampf nicht ohne Schrecken ertragen. Der kleine
Martin ging dann natürlicherweise um ein großes
Theil kecker mit ihm um, und schalt ihn auch wohl
bisweilen. Darüber bekam er aber oftmals selbst
Schelte vom Vater Blüher, als welcher es nicht lei-
den konnte, daß man einem landesherrlichen Dra-
gonerpfers auf seinem Hof unhöflich begegne, und
auch wohl hinzuzusetzen pflegte: So ein braver Rei-
tergaul ist noch immer wenigstens eben so klug, als
ein kleiner Junge, der nur kaum über die nachbarli-
chen Ackergrenzen hinausgesehen hat. — Nun, ich
werd' auch schon einmal weiter kommen! murrte als-
dann der kleine Martin in sich hinein, unbeschadet
jedoch seiner Ehrfurcht vor dem Vater, und seiner
Liebe gegen den Braunen. —

Es ging in den Herbst des Jahres 1806, und
die Familie Blüher erwartete so eben den nahen Bes-
such ihres lieben Karl. Da kam aber durch einen
Marktboten statt seiner ein Brieflein, und das lau-
tete folgendergestalt:

„Herzlieber Vater und herzliche Mutter! Es
kann für dasmal aus der Urlaubreise nichts wer-
den. Der Braune und ich nämlich haben sehr viel

Nöthigeres zu thun. Stellt Euch um's Himmels-
willen vor, daß der französische Buonaparte, von
dem der Vater uns wohl sonst aus den Zeitungen
vorlas, nun ordentlich selbst angekommen ist und uns
in unsere schönen Lande fallen will. Da ist es denn
wohl hohe Zeit, daß unsere Schwadron austrückt und
ihm einen Gegenschlag verreiht, davor er das Wie-
derkommen vergift. Wir sitzen auch wirklich über-
morgen früh 6 Uhr schon auf. Um 3 Uhr wird zum
Futtern geblasen und um 5 Uhr zum Satteln. Ich
freue mich aus ganzer Seele darauf, daß es einmal
vorwärts geht, und ich beweisen kann — wie der
Vater einmal sagte — ich wisse eben so gut Kopf
und Herz zu gebrauchen, als Zügel und Klinge. —
Auch habe ich schon recht tüchtig darüber geweint,
daß ich nun auf so lange von den lieben Aeltern
und Geschwistern fort soll; — für diese Erdenzeit
wohl auf immer gar! Wenigstens kommt mir das
gänglich so vor. Ei nun, in Gottes Namen!"

"Weil es aber doch hübsch ist, sich zu guter
Lezt noch einmal recht auszuweinen, liebe Aeltern
und liebe Geschwister, so kommt doch um drei Ta-
ge von hier ab in's Städtel. Da werden wir durch-
marschiren und nachher auch noch Halt machen vor
dem Thor. Das hat mir der Herr Wachtmeister
selber gesagt. Da wollen wir uns noch einmal her-
zen und küssen und mit einander singen: Ach, Schei-
den und Meiden thut weh! — Ach aber singen
werd' ich dann wohl eben justement nicht können!"

"Mir werden schon wieder die Augen ein bissel
dunkel, — thun es die Thränen, thut es die Abend-
dämmerung — ich weiß es nicht recht. — Des-
halb, herzliebster Vater, nehmt es nicht übel, wenn
ich ein wenig krickelkrumm geschrieben habe hier
zulezt."

"Lieber Vater, herze Mutter, liebe Geschwister,
auf ein fröhlich betrübtes Wiedersehen zum Lezten-
mal. Nicht wahr, Ihr werdet mich nicht vergeblich
warten lassen?"

"Euer Getreuer bis in den Tod und noch dar-
über hinaus. Karl Blüher."

(Die Fortsetzung folgt.)

Drei neugriechische Zeitlieder.

Seit zwei Lenzen, überall mit bestreuten Blü-
then, liebe ich Dich, schöne Vikoris, jetzt aber thaut
der dritte Lenz Blut auf die Flur, sprach Themokles.

Gehe hin, rief Vikoris: wandle auf den Blütenfü-
ren bis zu den Köpfen der Ungläubigen, bringe sie
mir als Blüthen, und ich führe Dich zum Altar,
wo die Brautkerzen glänzen.

Hinaus in's laute Meer, hinaus unter die to-
benden Wellen, da finde ich Kampf, der mein Herz
labt und Freude für meine Sinne, sprach Eylan-
dres und schwang das kurze Schwert. Theskilis aber
legte ihre Wange auf seine Schulter und sprach:
Komm wieder, lieber Jüngling, glücklich und sieg-
reich! Kehrst Du aber nicht wieder, so rechne darauf,
daß ich bald zu Dir komme.

Ich habe zwei Schäfchen, Lydia, sorgsam erzog-
gen, die schenke ich Dir, geschmückt mit den Bän-
dern Deiner Farbe. Du wirst sie pflegen und er-
nähren, bis ich wiederkomme, sprach Damokles;
denn ich ziehe hinaus in's Feld des Kriegs und der
Ehre. Ich nehme die Schäfchen, sprach Lydia: und
kommst Du wieder, nehme ich auch Dich.

E. A. Vulpius.

B a i e r n.

Einer Farbe, Einem Glauben,
Einer Sitte zugethan,
Hang ich, wie die frommen Tauben,
Meiner lieben Heimath an.
Wo ich lebe, will ich sterben;
Wo ich sterbe, ruht sich's gut;
Und die Kinder, die mich erben,
Erben auch mein Herz und Blut.

Süße Heimath, schöne Erde,
Gutes Land, das mich erhält!
O du theure, liebe, werthe,
Kunde, kleine, heitre Welt!
Immer will ich dir gehören,
Immer mit und bei dir sehn.
Fremdlinge und Soldner schwören,
Dir genügt mein Wort allein!

Meinem Glauben, meiner Sitte,
Meinem Könige getreu,
Kenn' ich weder Wunsch noch Bitte,
Frage nicht, wo's besser sey?
Mögen Andre wünschen, suchen,
Mir sind über Gut und Geld
Meine Eichen, meine Buchen,
Und mein Baiern, meine Welt.

v. Caspar.

Auflösung des einsylbigen Räthfels in Nr. 289.

Acht, mit J, F, M, N, P, Pr, Sch, und Schi.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Magdeburg, am 16. u. 17. Nov. 1822.

Hoch loberte die Flamme von den Altären des Königs und Vaterlandes, auf welchen Magdeburgs patriotische Einwohner mit bebenden, liebe- und dankerfüllten Herzen opferten! Es galt der Feier der glorreichen 25jährigen Regierung ihres geliebten Landesvaters. Daher hob man die Hände betend gen Himmel und brachte den unzweideutigen Zoll erneuerter, wahrhaft frommer Huldigung dar. — Am 13. d. leitete ein Concert in der Harmonie die Festlichkeit würdig ein, und schloß mit Weber's Jubel-Duvertüre. Am 15. Nov. fanden in den gelehrten und städtischen Schulen Versammlungen der Schüler und Schülerinnen statt, wo man die für König und Vaterland schon glühenden jungen Herzen auf eine innig ergreifende Art anfachte. Die Büste des guten Monarchen, sinnig und schön bekränzt, prangte in allen Sälen und tiefempfundene Danklieder erschallten.

Im Gesellschaft-Local der Kaufleute wurde, in frohbewegten Reihen, getanzt und dem Vater des Volks ein wiederholtes lautes „Lebehoch!“ unter Pauken- und Trompetenschall gerufen.

Am 16. Novbr., früh um 8 Uhr, kündigte der Feierton sämtlicher Glocken Magdeburgs Bewohnern an, daß eine ernste, geweihte Stunde nahe. — Auf dem Stadthause versammelten sich die Militär- und Civilbehörden, die Geistlichkeit und Schulvorsteher mit ihren Lehrern, und begaben sich auf den Markt, den eine große Versammlung aus allen Ständen und ein Kreis von vielleicht 1500 Kindern aus den Volksschulen zierte. Unter feierlichem Glockengeläute ließ ein starkes, vorzügliches Sängerkhor — im Einklang mit braver Instrumental-Musik — das erhebende: „Nun danket alle Gott!“ vom Vorbau des Stadthauses ertönen, dem man allgemein freudig beistimmte. Nach wenig Momenten stiller Andacht folgte: „Heil unserm König, Ihm!“ und schloß sich, laut und allgemein jubelnd, mit: „Hoch lebe der König! Lange blühe sein königliches Haus!“ Am 12 Uhr begaben sich alle Behörden und so viele für ihren König heiß und innig Betende in die Johanniiskirche, als selbige zu fassen vermochte. Unter Leitung des Hrn. Musik-Direktors Wachsmann führten der durch denselben gebildete Singverein und das Domchor das Te Deum von Rouberg und das „Heilig“ von Bach mit seltener Präcision und Kraft aus. Unsere Königin des Gesanges, Fräulein Kaiser, bezauberte durch ihre vortreffliche Stimme und außerordentliche Haltung. Hr. Heinrichshofen ertzete ebenfalls reichen Dank durch seinen schönen Gesang und vorzüglichen Vortrag. Man kehrte, von religiösem Zauber sanft umfangen, gerührt und durch seltene Gefühle neu belebt, heim.

Um 2 Uhr fanden sich die Behörden zu einem festlichen Mahle im Hause zur Stadt London ein. Abends trat eine ungemein feierliche Logenversammlung ein, welche den hochwichtigen und seltenen Tag verherrlichte. Der Meister des Stuhls begeisterte die Eingeweihten durch eine außerordentliche Rede.

Am 17. Novbr. erschallten die Lobgesänge der zahlreich versammelten Gemeinde in den Hallen des Herrn; die Herren Pediger sprachen aus dem Her-

zen zu dem Herzen und ersuchten vom Allmächtigen Segen für den guten Vater des Volks. Die Landesbehörden hatten sich in den Prachttempel, unsern Dom, begeben. Nach beendigtem Gottesdienste bildete die Garnison ein großes Viereck mit fliegenden Fahnen, auf den Wink des Hrn. Generallieutenants v. Carlowitz ertönte ein frohes Hurrah, durch 101 Kanonenschüsse von den Wällen weihend begleitet.

Die Mitglieder des Freundschaft-Clubs hatten, zur Feier des Tages, ein splendidcs Mittag-mahl veranstaltet; sie erfreuten sich der Gegenwart unseres so vortrefflichen Oberbürgermeisters Franke, der aus einem Pokale der Aelterväter auf das Wohl des Königs alten Wein trank. — Im Saale der Kaufmannschaft und im Lokale der Harmonie waren zahlreich besuchte, glänzende Bälle veranstaltet. Eine allgemeine, durch sinnvolle Dekorationen ausgezeichnete Erleuchtung der Stadt krönte das Fest. Ein, auf Kosten der Stadt, unter Leitung ihres würdigen Chefs, auf dem breiten Wege, dem alten Markt gegenüber, mit beinahe 7000 Lampen erleuchteter, 40 und einige Fuß hoch, äußerst elegant und geschmackvoll erbauter Triumphbogen verbreitete seltenen Glanz und lockte jedem das Geständniß ab: Das er schön, recht schön sey! Die Fronte enthielt die Inschrift: „Dem Könige sein Magdeburg!“ Auf der Rückseite las man: „Gott war mit ihm! Gott wird mit ihm seyn!“ Weiter unten: „Den 16. Nov. 1797 und 1822.“ Oberhalb bestrahlte eine Sonne zwei schwarze Adler; unterhalb, in beiden Ecken, prangte das bedeutungsvolle eiserne Kreuz. — Magdeburg kann auf dieses Festgebäude stolz seyn, denn schwerlich darf eine Stadt der Monarchie sich eines bessern, vielleicht nicht einmal eines solchen, rühmen. — An dem brillant erleuchteten Militair-Hospitale — ehemals Prinz Louis'sche Palais — las man folgende Inschrift:

Wie kranken Krieger sagen schlicht:
Wer heut' vergißt die heil'ge Pflicht,
Der danket Gott dem Herren nicht —
Der ist fühlwahr ein armer Wicht.
Ein braver Preuße ist er nicht. —

Unabsehbare Menschenmassen wogten, bis nach Mitternacht, jubelnd durch die Straßen. — Der Armen, Hospitaliten, Waisen, Invaliden und Bedürftigen wurde sorgsam gedacht und sie durch Geld und Speisen erfreut und erquickt.

Im Theater sprach Hr. Regisseur Hartmann einen, der Würde des Tages und Gegenstandes angemessenen, sehr beifällig aufgenommenen Prolog. Das herrliche Volkslied: „Heil Dir im Siegerkranz etc.“ wurde zur Eröffnung und am Schlusse desselben vom Theaterpersonal voll und kräftig gesungen. Hierauf folgte die alte, gute und schöne Oper: „Die Jagd,“ von unserm Weise. Leider war das Haus schwach besetzt. Die Rede wurde gut und brav gesprochen, die Vorstellung mit vorzüglichem Beifall gegeben.

Von oben herab wurde das Fest durch freundliches Wetter und wolkenfreiem Himmel begünstigt, und zur Ehre und zum Lobe der Magdeburger und zahlreichen Fremden sey es schließlich gesagt, daß auch nicht die kleinste Unordnung das Fest störte.

Florestin.